

*Esme Winter-Froemel / Araceli López Serena / Álvaro Octavio de Toledo
y Huerta / Barbara Frank-Job*

Diskurstraditionen, Diskurstraditionelles und Einzelsprachliches im Sprachwandel: Zur Einleitung / Tradiciones discursivas, tradicionalidad discursiva e idiomaticidad en los procesos de cambio lingüístico. Introducción

1 Einleitende Bemerkungen

Diskurstraditionen stellen heute ein zentrales Konzept der synchronen und diachronen Sprachwissenschaft ebenso wie der Sprachtheorie dar, und ihre Relevanz für die individuelle Ausdruckswahl im Diskurs, für die Entstehung und Weitergabe von Normen innerhalb des einzelsprachlichen Varietätengefüges und für die Ausbreitung neuer sprachlicher Techniken in historischen Einzelsprachen wurde vielfach herausgestellt. Gleichzeitig hat die relative Offenheit des Konzepts zu umfassenden Diskussionen, etwa zu seinem Verhältnis gegenüber den Einzelsprachen sowie zur „Größe“ bzw. dem Abstraktionsgrad der mit diesem Begriff erfassten Einheiten, geführt.

Im September 2013 fand auf dem Würzburger Romanistentag eine Sektion zum Thema „Diskurstraditionelles im Sprachwandel“ statt, deren Grundidee es war, den Begriff der Diskurstraditionen um den des Diskurstraditionellen zu ergänzen, um die theoretische und deskriptive Bedeutung dieses Aspekts von Sprache für die Sprachwandelforschung neu auszuloten. Dabei ging es um die Frage, inwiefern der Bereich des Diskurstraditionellen neben dem Bereich des Einzelsprachlichen in konkreten Texten / Diskursen aufscheint und, verstanden als Teil des sprachlichen Wissens, als Erklärungsinstrument zu einem besseren Verständnis von Innovationen und einer adäquateren Modellierung von Sprachwandel beitragen kann.

Der vorliegende Band stellt ausgewählte Beiträge zu dieser Diskussion vor, die sowohl den sprachtheoretischen Status des Traditionellen in der Sprachwissenschaft als auch seine Relevanz für deskriptive Untersuchungen in der Sprachwandelforschung und die damit verbundenen methodologischen Herausforderungen untersuchen. Bevor wir zur Vorstellung der

Beiträge dieses Bands kommen, sollen im Folgenden in wesentlichen Zügen die Entwicklung und einige zentrale Aspekte der Diskussionen um das Konzept der Diskurstraditionen und des Diskurstraditionellen nachgezeichnet werden.

2 Diskurstraditionen und Diskurstraditionelles

Seit seiner Einführung war der Begriff der Diskurstradition, der zunächst bewusst relativ offen umschrieben und mit einer sehr breiten Varianz an Beispielen gefasst war („Textsorten, Gattungen, Stile, rhetorische Genera, Gesprächsformen, Sprechakte usw.“, Koch 1997: 45; vgl. Koch 1987: 31), zahlreichen Eingrenzungen, Interpretationen und Diskussionen unterworfen, die sich mehr oder weniger schlüssig aus den jeweiligen Forschungskontexten und sprachtheoretischen Auffassungen ergaben. Ebenso hat der Begriff in zahlreichen deskriptiven Untersuchungen unterschiedlicher Fokussierungen Anwendung gefunden (vgl. u.a. Jakob / Kabatek 2001, Pons 2008 sowie die weiter unten zitierten Arbeiten).

Aus diesen Entwicklungen wurde ersichtlich, wie fruchtbar und wissenschaftstheoretisch und -historisch notwendig das Konzept der Diskurstraditionen insbesondere für die diachrone Sprachwissenschaft, aber auch für die Soziolinguistik und Varietätenlinguistik¹ und nicht zuletzt auch für die Sprachtheorie war und noch immer ist.

Gleichzeitig zeigen die Entwicklungen jedoch, dass weitere begriffliche und theoretische Klärungen sowie umfassendere deskriptive Analysen erforderlich sind, um das Potential eines entsprechenden Ansatzes auszuloten und auszuschöpfen.

Auch wenn es unmöglich erscheint, hier einleitend auch nur einen Teil der Diskussionen zusammenzufassen (vgl. hierzu u.a. Aschenberg / Wilhelm 2003, Schrott / Lebsanft im Druck sowie die Beiträge von Kabatek und Greußlich in diesem Band), soll im Folgenden an ihre wesentlichen Grundlagen erinnert werden.

In seiner *Textlinguistik* betont Eugenio Coseriu:

Schließlich – und das erscheint mir besonderws wichtig – haben Texte auch ganz besondere Traditionen, und zwar unabhängig von einer bestimmten Sprache. (Coseriu 1981: 40)

Coseriu unterscheidet dabei zwischen einzelsprachlichen und übereinzelsprachlichen Traditionen. Während er unter Ersteren „feste Formeln, z.B. für Anrede, Begrüßung oder ähnliches“ (ibid.), also Modelle zur sprachlichen Bewältigung wiederkehrender kommunikativer Aufgaben innerhalb von

¹ Vgl. zu diesem theoretischen Ansatz López Serena (2006) und (2013).

Diskursen versteht, geht es bei Letzteren um Muster für ganze Diskurse oder Texte:²

Gerade bei übereinzelsprachlichen Texten – hierzu gehören z.B. die literarischen Gattungen – dürfte es unmittelbar einleuchten, daß es so etwas wie eine Tradition der Gestaltung solcher Texte gibt, die völlig unabhängig von der Tradition des Sprechens nach einem bestimmten historisch tradierten Muster ist, d.h. unabhängig von den historischen Einzelsprachen.“ (ibid.)

Brigitte Schlieben-Lange hebt in ihren Überlegungen zu *Traditionen des Sprechens* (1983: 45) insbesondere deren Leistung hervor, eine Verbindung zwischen den universellen Bedingungen und Möglichkeiten des Sprechens (und Schreibens) und der sprachlichen Gestaltung von Diskursen einerseits und den jeweiligen historisch gültigen Kommunikationsbedingungen und entsprechenden Problemlösungen in textuellen Traditionsbildungen andererseits herzustellen. Die Betrachtung des Traditionellen erlaubt es also (und macht es gleichzeitig erforderlich), der grundlegenden sozio-kommunikativen Situiertheit von Sprache ebenso Rechnung zu tragen wie der ständigen Orientierung von Sprechern an Mustern und Normen (vgl. Rastier 2001).

Beides spielt im Konzept des universell gültigen Kontinuums der Konzeption sprachlicher Äußerungen zwischen den Polen der Nähe und der Distanz (Koch / Oesterreicher 1985; 2011 [1990] / 2007) eine zentrale Rolle, das als multidimensionaler Raum zusammenspieler Parameter von Kommunikationsbedingungen verstanden wird. Denn auf historischer Ebene führen rekurrente kommunikative Aufgaben unter sich wiederholenden Bedingungen zur Ausbildung typischer Lösungen und damit zur Ausbildung von Diskurstraditionen (Koch 1987; 1997; 2008; Oesterreicher 1997; 2007).

So bestimmt Oesterreicher Diskurstraditionen als

[...] konventionalisierte Kristallisationskerne von bestimmten Parameterwerten der [...] Kommunikationsbedingungen und mehr oder weniger strikt vorgeprägten Versprachlichungsanforderungen einerseits sowie von bestimmten gesellschaftlich determinierten inhaltlich-thematischen Wissenskomplexen andererseits. (Oesterreicher 1997: 25)

Hier wird den Diskurstraditionen also eindeutig das Historische als Ort zugewiesen (vgl. Koch 1997).³

² Die soziokulturelle Einbettung des Sprechens ist dann von Schlieben-Lange (1983) besonders in den Fokus der Analysen historischer Texte gerückt worden.

³ Zur Frage, ob Diskurstraditionen ein Pendant auf der universellen Ebene besitzen, äußert sich Peter Koch (1997: 45) sehr vorsichtig. Wilhelm (2001) unterscheidet zwischen (universell gültigen) „Diskurstypen“ und (historischen) „Diskurstraditionen“, wobei Ersteren der Status universeller kommunikativer Aufgaben zukommt. Als Beispiele hierfür nennt Wilhelm das „Erzählen“, „Beschreiben“ und „Argumentieren“.

Kabatek (2011) weist dabei jedoch auf grundlegende Unterschiede gegenüber der Historizität der Einzelsprachen hin und spricht daher hier von einer „zweiten“ Historizität gegenüber der „ersten“ Historizität der Einzelsprachen:⁴

Sprachsysteme sind historische Objekte, die vor den Sprechern als Techniken erlernt werden und mit denen sie individuelle Äußerungen schaffen. Die Sprachsysteme selbst sind nicht statisch, sondern werden durch die jeweiligen dynamischen Prozesse der Weitergabe und des Dialogs ständig verändert: Sprachen wandeln sich. Die individuellen Äußerungen sind historisch einmalig und in der Geschichte in ihrer Einmaligkeit räumlich und zeitlich situiert; sie können sich aber auf andere individuelle Ereignisse beziehen, diese wiederholen und verändern. Diese zweite Historizität, für die vielleicht der Begriff der Tradition angemessener ist, ist als kulturelle Tradition anderen Kulturtraditionen (etwa der Architektur, der Tradition des Kochens oder der Tradition sprachbegleitender Gesten) vergleichbar, das Besondere jedoch ist im Falle der Sprache, dass primäre und sekundäre Historizität in einem Objekt zusammenfallen. (Kabatek 2011: 92; vgl. 2005a; 2005b)

Auch die Beziehung der Diskurstraditionen zu den Regeln der Einzelsprache ist komplex:

Entscheidend ist [...] die Tatsache, daß Diskurstraditionen keineswegs in den Regeln einer Einzelsprache enthalten sind, daß sie aber teilweise den Einsatz bestimmter Sprachvarietäten und Verbalisierungsmuster selektieren. (Oesterreicher 1997: 20)

Als Orientierungen für die Produktion und Rezeption von Diskursen / Texten fungieren Diskurstraditionen wie ein Filter, der aus allen möglichen Äußerungen die üblichen bzw. die für einen Kommunikationstyp besonders angemessenen bzw. prestigeträchtigen und vorbildlichen Formen auswählt.⁵ Gleichzeitig können gerade die Bedingungen, die die Wahl von Versprachlichungsverfahren für einen bestimmten Text / Diskurs vorgeben, diskurs-traditionell so gestaltet sein, dass sie z.B. aus Gründen der Expressivität für sprachliche Innovationen und für deren Verbreitung in besonderer Weise offen sind (Octavio de Toledo 2008; 2011; 2014). In solchen Fällen kann die Diskurstradition selbst zum Motor für Veränderungen im Sprachsystem werden. Umgekehrt wirkt sich die Orientierung an Diskurstraditionen häufig konservierend auf die Wahl der sprachlichen Formate aus, indem etwa Modelle zur Gestaltung von Texten oder auch einzelne Konstruktionen als typisch für die betreffende Diskurstradition über lange Zeiträume hinweg Verwendung finden.

⁴ Vgl. hierzu ausführlich auch López Serena (2011; 2012).

⁵ Cf. hierzu ausführlicher Koch (1988: 341f.).

Die zahlreichen Untersuchungen zur Rolle von Diskurstraditionen in Sprachwandel und Sprachgebrauch, die in den vergangenen Jahrzehnten für nahezu alle romanischen Sprachen, für unterschiedliche kommunikative Praxisbereiche und historische Epochen, unternommen worden sind⁶, von der Ausdifferenzierung schriftlicher Texttraditionen im Mittelalter⁷ bis zur Rolle des Traditionellen bei der sprachlichen Ausgestaltung neuer Kommunikationsformen im World Wide Web,⁸ machten deutlich, dass eine Differenzierung des Konzepts Diskurstradition in unterschiedliche Abstraktionsgrade sinnvoll ist. So kann man etwa, wie dies Wilhelm (2001) exemplarisch tut, unterscheiden zwischen kleinteiligeren Mustern für Formulierungen („Formeln“)⁹, komplexeren Modellen / Mustern für ganze Interaktionstypen („Text- oder Diskursgattungen“) und kommunikativen Bezugsbereichen oder Sinnwelten („Diskursuniversen“ nach Coseriu)¹⁰:

Diskursuniversen sind also kulturgeschichtlich aufeinander aufbauende ‚Welten‘, die durch das Verhältnis von Sprecher, Zeichen und Welt bestimmbar sind. Sie werden manifest in ‚Diskursen‘, alltäglichen, fiktionalen, religiösen oder wissenschaftlichen, und diese Diskurse haben jeweils Traditionen. Diskursuniversen sind damit die allgemeinsten Umfelder, in denen Diskurse situiert sind, gewissermaßen Rahmen, in denen Diskurstraditionen verortet sind, ohne dass die Universen selbst für uns überhaupt noch in ihrer Traditionalität manifest werden, allenfalls in diesem allgemeinkulturgeschichtlichen Sinne, der jedoch gewissermaßen hinter die konkreten Traditionen getreten ist. (Kabatek 2011: 96)

Terminologisch wird dieser Binnendifferenzierung von Abstraktionsgraden für Traditionelles in der Sprache daher inzwischen von einigen Autoren dadurch Rechnung getragen, dass zwischen Diskursuniversen, Diskurstraditionen im engeren Sinne für die Ebene der Gestaltung von Texten / Dis-

⁶ Z.B. Koch (1993); Frank / Hartmann (1997); Selig (1995); Jacob / Kabatek (2001); Pons Rodríguez (2008) für romanische Diskurstraditionen im Mittelalter; Frank-Job (2008; 2009) für diskurstraditionelle Orientierungen bei der Gestaltung neuer Kommunikationsformen im WWW.

⁷ Selig (1995); Philipp-Sattel (1996); Frank / Hartmann (1997); Frank (1998).

⁸ Frank-Job (2008).

⁹ Vgl. hierzu den Beitrag von Oesterreicher in diesem Band. In der gesprächsanalytischen Forschung wurde bereits verschiedentlich auf die Bedeutung der Orientierung der Sprecher an „Vorgeformtem“ für die Interaktion hingewiesen, cf. Dausenschön-Gay / Gülich / Krafft (2007).

¹⁰ Coseriu (1981: 39): „Texte sind – ganz im Gegensatz zu den historischen Einzelsprachen – durch das Universum der Rede bedingt. Es gibt keine besondere „Sprache“ (im Sinne unserer 2. Ebene, also im Sinne von „historisch gewordener und überlieferter Technik des Sprechens“) etwa für die Mythologie, für die Wissenschaft oder für die Literatur, aber das Universum der Rede ist jeweils ein völlig anderes, je nachdem, ob man seine Aussage innerhalb der Mythologie, der Wissenschaft oder der Geschichte macht.“

kursen und – meist in adjektivischer Verwendung – diskurstraditionellen Äußerungsformaten für nach Modellen gestaltete Äußerungen („Formeln“ bei Wilhelm 2001), Interaktionsabschnitte (wie z.B. Begrüßung, Verabschiedung in Gesprächen) bzw. Textteile (z.B. Protokoll und Eschatokoll in Urkunden; cf. Castilho da Costa in diesem Band) unterschieden wird. Als Oberbegriff für sämtliche Phänomene, die auf die Einwirkung des Traditionellen auf Sprache zurückzuführen sind, kann dann das Substantiv Diskurstraditionelles verwendet werden, wie dies im Titel unseres Bands geschieht.

Bei der Betrachtung des Diskurstraditionellen können sodann verstärkt nicht nur die jeweiligen Gestaltungsmuster selbst, sondern auch das Wissen der Sprecher um diese in den Blick genommen werden. Diskurstraditionen und Diskurstraditionelles können demnach als Elemente der Sprachkompetenz und als Instrumente der Sprachwandelforschung konzipiert werden. Im Hinblick auf den Ablauf von Sprachwandel (vgl. Winter-Froemel 2008; 2011) kann der Bereich des Diskurstraditionellen zunächst bei der Betrachtung der sprachlichen Innovationen als potentieller Erklärungsfaktor auf der Ebene des Diskurses in den Blick genommen werden. Ebenso scheint die Dimension des Diskurstraditionellen aber auch für die Verbreitung von Innovationen relevant (vgl. Octavio de Toledo 2008; 2011).

Diese partielle Neufokussierung eröffnet neue Perspektiven auf die Bedeutung der Dimension des Traditionellen für eine Theorie der Sprache und des Sprachwandels im Allgemeinen sowie für die Gestaltung und Interpretation konkreter Texte und Diskurse durch die Sprecher.

Vor diesem Hintergrund will der vorliegende Band konkrete Fallstudien mit sprachtheoretischen und methodologischen Überlegungen verbinden, um die Leistungen des Konzepts des Diskurstraditionellen im Zusammenspiel mit dem Einzelsprachlichen im Sprachwandel sichtbar zu machen. Die Beiträge dieses Bands sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

3 Diskurstraditionen und Diskurstraditionelles in der Sprachtheorie

Eine erste Gruppe von Beiträgen nähert sich den Diskurstraditionen und dem Diskurstraditionellen in einer sprachtheoretischen Perspektive. Von Anfang der Diskussion an steht der Begriff des Traditionellen in engster Beziehung zu einer Sprachauffassung, welche der kommunikativen Situiertheit von Sprache als ontologischer Grundbedingung ebenso Rechnung trägt wie der grundsätzlichen kognitiven Orientierung von Sprechern an Mustern oder Traditionen (vgl. Rastier 2001). Wie nun aber die genaue Zuordnung von Diskurstraditionen zur allgemeinen Sprechfähigkeit des Menschen, der historischen Einzelsprache und der individuellen Äußerungsebene aussieht,

blieb zunächst unbestimmt und wurde unterschiedlich gesehen. **Sebastian Greußlich** fasst diese Diskussion vor dem Hintergrund von Coserius Sprachtheorie zusammen, wobei er insbesondere den Abgrenzungen zu benachbarten Konzepten aus der Varietäten- und Soziolinguistik und der Einordnung der Diskurstraditionen in Coserius Drei-Ebenen-Modell des Sprachlichen und im Hinblick auf die Dimensionen der sprachlichen Variation Beachtung schenkt. Dabei plädiert Greußlich für eine Abkehr von klassifikatorischen Herangehensweisen und für eine Perspektive, die das Prinzip der Prototypikalität ebenso berücksichtigt wie die Möglichkeit von Überschneidungsbereichen und Mehrfachzuordnungen.

Johannes Kabatek widmet sich der grundsätzlichen Frage nach dem eigentlichen Ort und der Funktion des Traditionellen in der Sprachtheorie. Er plädiert nicht nur für die Beibehaltung eines offenen und weiten Begriffs von Diskurstradition (der Gattungen einschließt, aber darüber hinaus prinzipiell alle Arten sprachlicher Traditionsbildungen umfasst), sondern insbesondere für eine Umkehrung der Perspektive in den theoretischen Überlegungen hin zu einer Betrachtung ausgehend von den Texten / Diskursen. Damit erweitert er die Diskussion bezüglich der Bestimmung von Diskurstraditionen um die bislang wenig beachtete Frage nach der Tätigkeit des Kategorisierens, die bei der Produktion und Rezeption von Texten im Sinne einer Orientierung von Sprechern und Hörern an Typischem, Wiederholbarem unweigerlich vorgenommen wird. Die Stärke des Konzepts des Traditionellen liegt für ihn also gerade im heuristischen Prinzip, das Traditionshafte am Sprachlichen in den Texten selbst aufzuspüren und so relevante Ebenen und Manifestationsformen des Traditionellen, wie sie für die Sprachnutzer selbst von Bedeutung sind, identifizieren zu können. Schließlich eröffnet Kabatek mit dem Begriff der Traditionskompositionalität den Blick auf die Komplexität, die Traditionelles auf allen Ebenen in individuellen Texten aufweist.

Angela Schrott untersucht am Beispiel französischer und spanischer Verbalkategorien aus dem Diskursbereich des Erzählens – einerseits imperfektiver Aspektformen der Vergangenheit (*imparfait* bzw. *imperfecto*), andererseits der Präsensformen (*présent* bzw. *presente*) – den Zusammenhang zwischen universellen sprachlichen Funktionen und einzelsprachlichen Techniken. Als theoretische Basis dient ihr ein Modell der linguistischen Pragmatik, das auf Coserius Systematik der allgemeinen Struktur der Sprache und der Sprachkompetenz aufbaut. Der Beitrag leitet damit gleichzeitig zu den stärker deskriptiv ausgerichteten Untersuchungen des zweiten und dritten Teils des vorliegenden Bands über.